

lichen Maßstäben auch für das Verhältnis von Psychosomatik zu anderen medizinischen Fachgebieten und zur gesamten Medizin zu finden. Diese Konzeptionalisierung liegt der vorliegenden Arbeit zugrunde.

2.1.2. Kultur

Der Begriff der Kultur weist eine spezifische Unschärfe auf, denn er ist ein Kompaktbegriff: Er enthält ganz unterschiedliche Dimensionen, die durch die unüberschaubar große Anzahl an Kontexten entsteht, auf die er bezogen werden kann. In diesen kodiert er stets eine Relation und wirkt als Markierung einer Differenz. In der Folge entstehen »Hunderte unterschiedliche Definitionen von Kultur«(161, p. 336). Dennoch lassen sich zumindest fünf hauptsächliche Bedeutungsbereiche abstecken.

1. Ursprünglich stammt der Begriff vom Lateinischen *colere* ab und bedeutet pflegen. So lässt sich das Wort Kultur auch »inzwischen als Suffix an jedwede mit einer gewissen Systematik verfolgte menschliche Tätigkeit anhängen, wobei es so gut wie alles bezeichnen kann, was einem gewissen Grad an entwickelter Vielfalt und innerer Ausdifferenzierung (aufweist)«(9, p. 13).
2. Kultur wird als Bezeichnung für geographische und politische Großgebilde genutzt. Diese werden als Einheiten in der Regel eher von außen als solche wahrgenommen, sodass der Begriff dem Prinzip der Abgrenzung folgt (9, vgl. p. 13).
3. Kultur fungiert auch als Universalbegriff, dessen Gegenstand alle Bereiche des menschlichen (Zusammen-) Lebens und Erfahrens umfasst: Also alles, »was Menschen aus sich und den Dingen machen und was ihnen dabei widerfährt; darin eingeschlossen sind symbolische Deutungen, kollektive Rituale, Kunststile oder soziale Einrichtungen, so wie die ständig wachsende Zwischenwelt aus Technik und Medien«(9, p. 13f).
4. Als wertender Begriff bezeichnet Kultur die starren (und nicht aufrecht erhaltbaren) Werte der elitären Hochkultur des damaligen Bürgertums in Abgrenzung zur Unterhaltungsindustrie der Unterschichten (9, vgl. p. 14).
5. Kultur dient als Abgrenzung des Menschen vom Tier mit dem Ziel, die Triebe und Natur zu beherrschen (9, vgl. p. 16). FREUD argumentiert 1930 in *Das Unbehagen in der Kultur*, dass Kultur auf Triebverzicht aufgebaut sei: Zivilisation bedeutet die gezielte Veränderung der Welt, um das Leben zu sichern. Dies fordert vom Menschen eine Einschränkung seiner Triebstreben. Da der Mensch aber nach Lustgewinn strebt und Unlust zu vermeiden sucht, führt der Triebverzicht zu einem ständig bestehenden Unbehagen in der Kultur.

Die vorliegende Arbeit schließt sich, neben der fünften, FREUD folgenden Auffassung, dem dritten Definitionsbereich an, spezifiziert ihn dabei aber - Niklas LUHMANN folgend - als Kategorie der Beobachtung zweiter Ordnung. Die erste Ordnung umfasst alles, wie oben beschrieben, »aber außerdem lässt sich das alles ein zweites Mal beobachten und beschreiben, wenn man es als kulturelles Phänomen erfasst und Vergleichen aussetzt«(68, Luhmann nach p. 77).

Kulturwissenschaft -en

Der Gegenstand der Kulturwissenschaft ist das *Phänomen Kultur*, welches, wie oben gezeigt wurde, unterschiedlichste Bedeutungsdimensionen annimmt und jeden Bereich des menschlichen Lebens, sowie der disziplinären Wissenschaft durchdringt. Kulturwissenschaft lässt sich dementsprechend weniger durch einen Gegenstandsbereich bestimmen. Sie ist vielmehr eine Perspektive auf die Wirklichkeit der Kultur in all ihren Besonderheiten, die oft selbstverständlich scheinen. Zu ihnen geht sie auf Distanz,

wodurch der neu eingenommene Blickwinkel eine Reflexion ermöglicht.

Damit analysiert sie das vom Menschen Gemachte: Unter welchen Voraussetzungen und unter Verwendung welcher Verfahren es entstanden ist, welche Funktionen und Konsequenzen es hat (9, vgl. p.19). Sie beschäftigt sich mit der Entstehung der Gegenwart, ihrem Potenzial und ihren nicht verwirklichten Möglichkeiten (68, vgl. p. 49f).

Auf diesem Weg können Eigenheiten, Reibungsflächen, Konflikte, Sollbruchstellen, Errungenschaften und Erregungen besser verstanden, beurteilt und verglichen werden.

Singular und Plural Seit den 1980er-Jahren steht in Deutschland die Bezeichnung *Kulturwissenschaften* für die kulturwissenschaftliche Reformierung und Weiterentwicklung der Fächer der alten Philosophischen Fakultät: Geistes-, Literatur-, Geschichts- und Sozialwissenschaften (124, vgl. p. 1). Diese sollten von der geistesgeschichtlichen Tradition deutscher Prägung des Nationalsozialismus gelöst werden (124, vgl. p. 5).

Zusätzlich fand eine inhaltliche Erweiterung durch die Aufnahme von Ideen aus den *Cultural Studies* und *Humanities* statt, die bereits in den 1960er Jahren in den USA und Großbritannien institutionell etabliert waren. Zu ihren Merkmalen zählen »eine marxistische Gesellschaftstheorie, eine ideologisch geprägte Zielsetzung und eine weitgehende Eingrenzung des Gegenstands auf die Populärkultur der Gegenwart«(124, p. 2). In diesem Sinne wird der Plural *Kulturwissenschaften* nahezu deckungsgleich mit *Geisteswissenschaften* verwendet.

Im Singular bezeichnet »Kulturwissenschaft«die Begründung einer fachübergreifend ausgerichteten Metaebene der Reflexion (124, vgl. p. 5): Sie dient als Moderation und Medium der Verständigung, »um die heterogenen, hochspezialisierten, gegeneinander abgeschotteten Ergebnisse der Wissenschaften zu 'dialogisieren', auf strukturelle Gemeinsamkeiten hin transparent zu machen, auf langfristige Trends hin zu befragen, disziplinäre Grenzen zu verflüssigen und ein Geflecht von Beziehungen, Vergleichen, Differenzen, Austauschprozessen und Kontexten zu entwickeln«(124, p. 5).

Den Status einer Einzelwissenschaft erhielt sie nur durch die Notwendigkeit der Institutionalisierung.

Fehlendes Paradigma Diese gezeigten Entwicklungs- und Bedeutungsstränge fundieren die Mehrstimmigkeit und Perspektivenvielfalt der Kulturwissenschaft, »deren kleinster gemeinsamer Nenner darin gesehen wird, dass sie 'kulturwissenschaftlich ausgerichtet' sind«(124, p. 4). Daher ist bislang kein »methodisch-konzeptuelles Paradigma kulturwissenschaftlichen Arbeitens«(124, p. 2) zu erkennen.

Vorgehensweise Kulturwissenschaft verfolgt das Ziel, die Gegenwart durch Reflexion zu erhellen und durch das Aufzeigen von pragmatischen Perspektiven Veränderungen zu ermöglichen (9, vgl. p. 20). Dazu nutzt sie den Impuls der Kontextualisierung. Er ermöglicht es, die Geschichte der Gegenwart zu erkennen, »oder besser: ihren Entstehungsnexus und ihre Heraufkunft, also die Genealogien unserer Techniken und Empfindungsweisen, unsere Institutionen und Wahrnehmungsformen, der Formierung und Ausrichtung unserer Interessen, Bedürfnisse, Begierden und Verhaltensmodelle, unsere Rituale und Neurosen, unserer Mentalitäten und nicht zuletzt unsere Märkte«(68, p. 49).

Ihre Erkenntnisse gewinnt sie dabei »durch das empirische Beobachten und Beschreiben wissenschaftlicher Verfahrensweisen [...]. [Es] handelt sich also um historische, nichtnormative Wissenschaften, deren Ziel es ist, Beobachtungen zweiter Ordnung ('vergleichende Selbstbeobachtung') ins Wissenschaftssystem zu integrieren«(68, p. 79). Kulturwissenschaft produziert damit das Wissen, was eine Gesellschaft von sich selbst hat, in wissenschaftlicher Form (68, vgl. p. 92).

Sie ist eine Explikationswissenschaft. Die Welt wird stetig komplexer und die Gesellschaften bewegen sich in Situationen, die sprachlicher Explikation bedürfen: Das heißt, sie werden aus der binnendiffusen Bedeutsamkeit der Situationen identifiziert und durch ein Aufdecken ihrer zuvor verborgenen inneren Widersprüchlichkeiten eindeutiger gemacht (68, vgl. p. 88).

Diese Interpretationsarbeit sieht wie ein langwieriger Umweg aus, stellt jedoch den für die Erkenntnis notwendigen Prozess dar.

Kompetenz und Potenz/Nützlichkeit Die Stärke der Kulturwissenschaft sind ihre reflexiven und kritischen Kompetenzen (9, vgl. p. 29).

Eingesetzt zu analytischen Zwecken bringt sie die Vergangenheit durch »die kritische Pflege der Überlieferung, die Erinnerung an vergangene Formwahlen, die nicht aufhören, die Gegenwart zu bestimmen - selbst wo es dafür gar kein Bewusstsein mehr gibt«(68, vgl. p. 81) für jede Gegenwart neu ins Gespräch. Dies ist wichtig, da sich das, was ist, erst durch die Erinnerung daran verändern lässt, wie es geworden ist. Damit eröffnen sich neue Verstehens- und Interpretationsweisen, welche – über disziplinäre Trennungen hinweg - eine andere Dimension der Kritik ermöglichen, indem sie die strittige Sache mit einem historischen Kontext/Index versieht. Das macht Dinge benenn- und erforschbar (68, vgl. p. 101).

Zudem zeigt Kulturwissenschaft Problemfelder auf, die bisher durch das disziplinäre Suchraster gefallen sind, und führt damit zur »Rückgewinnung wissenschaftlicher Wahrnehmungsfähigkeiten«(68, p. 155). Durch ihre Transdisziplinarität kommt ihr weiterhin eine Moderationsfunktion für hochkomplexe globale Probleme zu: Diese »sind nicht mehr eigentlich zu lösen, sondern nur noch vermittelnd zu moderieren, zu kommentieren und vielleicht dadurch zu kontrollieren«(68, p. 96). In diesem Zuge dient ihre reflexive Distanz zu gesellschaftlichen Selbstverständlichkeiten der Folgenabschätzung der Modernisierung.

Psychoanalytische Kulturwissenschaft

Die Kulturwissenschaft wird in der vorliegenden Arbeit um die spezifische Perspektive erweitert, welche auf den Konzepten und Theorien der Psychoanalyse basiert. Diese entspricht das Verständnis vom Menschen als ein in Kultur und Gesellschaft eingebettetes Wesen. Um ihn als Kulturwesen verstehen zu können, bedarf es einer konnotativen Theorie, die, statt nach Eindeutigkeit zu streben, am Bedeutungsgehalt orientiert ist. So ist die Psychoanalyse, wie alle Kulturwissenschaften, eine Interpretationswissenschaft.

Zentrale Motive psychoanalytischer Forschung sind die »psychische[n] Relationen und unbewusste[n] Bedeutungszusammenhänge als Grundlage von individueller und kollektiver Wahrnehmung und Verhaltensmotivation«(107, p. 10).

Da es stets zugleich (wenn auch in verschiedener Schwerpunktsetzung) um die psychisch-subjektive und sozial-kollektive Welterfahrung geht, wird die Psychoanalyse als sozialwissenschaftliche und kulturwissenschaftliche Disziplin behandelt. Beide sind charakterisiert durch die Bemühung, das innen und außen stattfindende Leben gleichzeitig zu erfassen, zu verstehen und verbal darzustellen – ein Ziel, was immer unerreicht bleiben wird, da es keine vollständige Bewusstheit gibt.